

Den Gedanken das Staunen beibringen – den Worten die Stille

Ernst Marianne Binder, künstlerischer Leiter des dramagraz, im Gespräch über das Sesshaftwerden seines Theaters, der Scheu vor dem so genannten Zeitgeist und Zuseher als wichtigen Teil von Aufführungen.

Am 23. Oktober eröffnet „dramagraz“ nach sechs-jährigem Nomadentum seines neues zu Hause in der Schützgasse. Wie kam es zum Entschluss einer fixen Heimat. Wie kann man sich die Räumlichkeiten vorstellen?

Nach all den Jahren, in der dramagraz für jede Produktion adäquate Aufführungsorte bespielte, entschlossen wir uns zur Anmietung eines eigenen Raumes, um ungestört und ohne die ständigen Umzugsbelastungen arbeiten zu können. Hier haben wir die Möglichkeit, ältere Produktionen weiter zu entwickeln und sie im Sinne eines Work-in-Progress-Verfahrens immer wieder mal zu präsentieren. Ein Beispiel dafür ist die Produktion „BECKETT.SILENCE – ein einziger Schrei“, die in der Dominikus-Kapelle neben der Andrä-Kirche erfolgreich uraufgeführt wurde. Da wir mit einem freien, festen Ensemble von ungefähr 15 Darstellern arbeiten, ist somit eine kontinuierliche Arbeit möglich. Der völlig schnörkellose, schlichte Raum kommt uns natürlich sehr entgegen, weil er für leise Produktionen sehr gut geeignet ist. Es geht uns nicht um großes Ramba-Zamba, sondern wir wollen den Zuschauer in eine Stille entführen, wo er sich selbst entdecken kann. Die Schauspieler sind so etwas wie Führer über den Alltagshorizont hinaus in ein Erinnerungs- und vielleicht auch Sehnsuchtsland. Wir bieten aber keinen gemütlichen Fernsehabend, sondern der Zuseher muss sich einlassen und seine Fantasie mitbringen. Es ist allerdings keine schwere Kost, wenn man bereit ist, sich für ein, zwei Stunden mit uns auf eine Reise durch fremde Kopfwelten zu begeben.

Zur Eröffnung erwartet den Besucher ein spannendes Programm, auch ein Jandl-Stück feiert Premiere?

Die beiden Eröffnungsstücke von Samuel Beckett und Ernst Jandl sind programmatisch zu sehen. Auch in Zukunft wird sich dramagraz stark am sogenannten Autoren-Theater orientieren. Uraufführungen und Texte von neuen und selten gespielten Autoren auf ihre Bühnentauglichkeit zu überprüfen war seit jeher eine reizvolle Aufgabe

für mich. Dass dramagraz auch jungen Regisseuren und Theaterkollektiven seine Bühne überlassen wird, ist ein neuer Aspekt in unserer Zukunftsplanung. Ein Beispiel dafür war das Engagement des jungen deutschen Regisseurs Maik Priebe, der im Sommer Elfriede Jelineks STECKEN, STAB UND STANGL bei uns mit großem Erfolg inszenierte. Maik Priebe habe ich als jungen Regieassistenten am Schweriner Staatstheater kennengelernt, an dem ich sieben Jahre lang als Hausregisseur gearbeitet habe.

Wieviele Zuseher finden in der Schützgasse Platz?

Unser Theater in der Schützgasse ist ein kleiner, intimer Raum, der ca. 60 Zusehern Platz bietet. Wichtig war uns, einen Raum zu schaffen, der Nähe zulässt, in dem Wahrhaftigkeit und Intimität möglich sind. Man sitzt ganz nah an Bühne und Darstellern. Ich zitiere aus meinem Text DAS GESPROCHENE WORT:

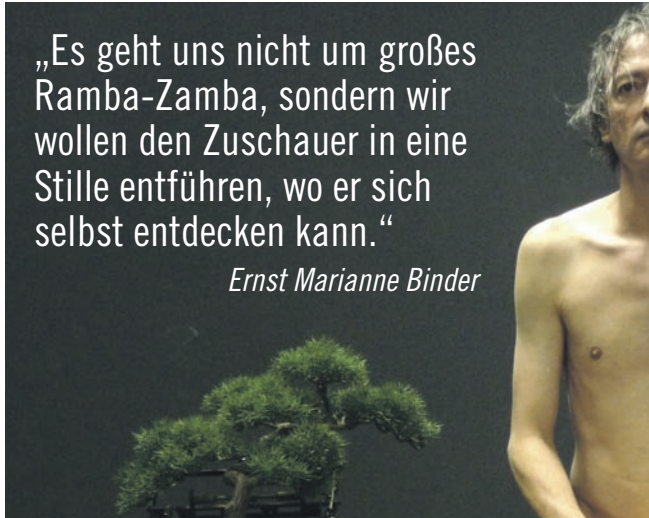
Auf der Bühne darf niemals ein Wunsch in Erfüllung. Darf nie und nimmer das Rufen erhört. Stellvertretend für die vielen geschundenen Seelen wird Abend für Abend das Wort in den Raum und die Existenz in Frage gestellt. Die Hoffnung darf durch nichts begründet werden als durch eine Überlebensfrage. Eine andere Notwendigkeit, auf der Bühne miteinander zu sprechen, gibt es nicht. Wenn doch ein unbedachtes Wort dem Mund in Gegenwart von fremden Augen Ohren und gebeugtem Kopf entfleucht, dann ist der Adressat meist ohnehin man selbst. Im Wissen, dass das Echo eine Antwort in sich tragen wird, verlangt die Vernunft, am Blick des Anderen vorbei zu sprechen. „Nichts zu machen.“ „Ich glaube es bald auch.“...

... Er tapst über die Bühne, der Schauspieler. Immer auch Woyzeck. Er schleppt sich und der vergangenen Tage Glück und Last. Schwer atmend hält er inne. Er spürt, dass nun die Blicke auf ihn

fallen. Die Angst. Als ob der Himmel ihm auf seinen Kopf. Er nestelt am Kostüm. Er merkt, dass er privat und nackt. Er steht nun wieder am Ufer. Der See ist zugefroren. Es ist dies ständig wiederkehrend Bild. Der Spaziergang den Hügel hinauf. Die Unentschlossenheit die Umkehr die

„Es geht uns nicht um großes Ramba-Zamba, sondern wir wollen den Zuschauer in eine Stille entführen, wo er sich selbst entdecken kann.“

Ernst Marianne Binder



gebrochenen Flügel. Die Krücken auf dem Küchentisch. Scheiße! Vergessen. Was nun? „Ich genüge als ich.“ Nicht getragen wolle er werden, schießt es ihm durch den Kopf, es reiche, wenn man ihn ertrüge als den, der nicht weiter...

Wie lassen sich dramagraz-Produktionen von klassischen Theateraufführungen unterscheiden? Dem sogenannten „Zeitgeist“ möchte man laut eigenen Angaben aus dem Weg gehen...

ACH! Das mit dem Zeitgeist ist so eine Sache. Ich will jetzt gar nicht inhaltlich argumentieren. Da wird ohnehin alles klar durch unseren Spielplan. Wer Jelinek, Jandl, Sarah Kane innerhalb eines halben Jahres aufführt, ist schon jenseits des üblichen Theatereintopfs. Was mich so stört an vielen Theateraufführungen heute, ist die Amerikanisierung des Mediums. Das heißt, es wird versucht, die Erwartungshaltung der Fernsehjunkies zu erfüllen. Es wird herumgehüpft, geschrien, da muss es krachen, da dürfen die Zuseher Getränke in den Zuschauerraum mitnehmen, da läutet das Handy, ja sogar telefoniert wird. Die Popkorn-Generation ist im

Vormarsch. Intellektuell und moralisch. dramagraz ist ein Raum der sinnlichen Auseinandersetzung zwischen MENSCH und MENSCH, und MENSCH und WELT. Obwohl wir uns als Dienstleistungsbetrieb sehen, sind wir doch kein Restaurant und noch weniger ein Varieté. Der Zuschauer kann sich nichts bestellen, der Zuschauer bekommt die Ergebnisse einer intensiven Auseinandersetzung mit Autoren, Themen oder ästhetischen Haltungen serviert. Der Zuschauer ist ein Teil dessen, was auf der Bühne passiert. Durch ihn wird die Aufführung lebendig, findet sie „statt“. Dieses Bewusstsein, dass das Publikum ein aktiver Teil der Aufführung im Sinne von geistiger energetischer Anwesenheit ist, unterscheidet dramagraz wesentlich von anderen Theatern. Das Bewusstsein macht die Musik, wie schon John Cage sagte.

Hauptsächlich werden Stücke deutschsprachiger Autoren inszeniert. Wieso gerade Beckett als internationaler Beitrag? Welche fremdsprachigen Autoren sind außerdem interessant?

Beckett ist ein Autor, der mich in meinem Leben besonders geprägt hat. Die Akribie, mit der er seine Wort- und Denkländschaften entwickelt, ist für mich vorbildhaft und hat mich bewogen, mit ihm unseren Theaterraum zu eröffnen. Natürlich muss ich sagen, dass nicht zuletzt auch die Tatsache, mit Rudi Widerhofer einen kongenialen Beckett-Darsteller im Ensemble zu haben, diesen Entschluß beflügelt hat. Dazu kommt natürlich, dass Beckett die Dramatik auch im deutschsprachigen Raum sehr beeinflusst hat. Erst vor wenigen Monaten wurde Peter Handkes Theaterstück „Bis daß der Tag euch scheidet“ bei den Salzburger Festspielen uraufgeführt. Es ist, wie der Autor selbst sagt, „ein Echo auf Becketts Stück Das letzte Band“. Beckett ist so etwas wie der Urvater der modernen zeitgenössischen

deutschsprachigen Dramatik. Ich denke, Beckett sollte man inszenieren, wenn man bei sich angekommen ist. Bei „a piece of monologue“, das übrigens ebenso wie Jandls „aus der fremde“ vor 30 Jahren uraufgeführt wurde, handelt es sich um einen sehr leisen, in sich gekehrten Text, in dem ein älterer Mann sein Leben Revue passieren lässt. Als bei einer der letzten Proben in einem sehr leisen Moment draußen die Stimmen von Kindern aus dem gegenüberliegenden Kindergarten zu hören waren, dachte ich: Ja, das ist es. So muss Theater sein. Eine Unterwasser-Forschungsstation im Meer des Lebens. Kein Elfenbeinturm, sondern eher ein Kernreaktor für Gefühle, Empfindungen, Enttäuschungen, Glück und all die Dinge, die uns bewegen, begründen und ausmachen.

Kann man bereits einen Ausblick auf eure Themen des kommenden Jahres geben?

Die kommende Saison habe ich als Eröffnungssaison betrachtet. Es wird im November ein Stück der englischen Dramatikerin Sarah Kane aufgeführt, im Februar 2010 ein Stück von mir uraufgeführt, und wir beschließen mit einer Co-Produktion mit dem Berliner Theaterkollektiv HOR die Saison mit Michael Endes „Am Anfang heiß ich Ende“ die Saison. Wir werden auch in Zukunft nicht auf Klein-Schauspielhaus mit unzulänglichen Mitteln machen: Wir werden uns mit Autoren beschäftigen, die in Graz und in Österreich vernachlässigt werden, werden unser Theater der Stille und des Ganz-bei-sich-Seins weiter entwickeln und uns treu bleiben in einer Welt, in der Gefühle zunehmend banalisiert und zeitgeistig zum Verkauf aufbereitet werden. Den Mund aufzumachen, heißt erstmal, den Gedanken das Staunen beizubringen und den Worten die Stille.

Die eben erst erhaltene Nachricht, dass dramagraz eine Aufführungsprämie für Peter Handkes „Warum eine Küche?“ vom Bundesministerium für Unterricht zugesprochen wurde, bestärkt mich natürlich darin, diesen Weg weiterzugehen.



„Wer Jelinek, Jandl, Sarah Kane innerhalb eines halben Jahres aufführt, ist schon jenseits des üblichen Theatereintopfs.“

Ernst Marianne Binder